

Das Europa nach Covid-19 gehört der Jugend!

Roland Benedikter

Die Post-Covid-19-Zeit verlangt mehr denn je nach einem Europa, das die Jugend einbezieht. Lockdowns und fortgesetzte Alarmstimmung haben das Verhältnis zwischen Politik und Zivilgesellschaft belastet – auch die Beziehung zwischen Politik und Jugend. Medien und Öffentlichkeit müssen dies wieder verbessern, um die Glaubwürdigkeit der Demokratie bei der Jugend zu stärken und Zuversicht und Aufbruchstimmung zu erzeugen. Diese Notwendigkeit zeigen alle Umfragen und Stimmungsbarometer. Neben dem Umwelt- und dem Arbeitsthema sind die Stärkung der Zivilgesellschaft, Teilhabe und Einbeziehung der jungen Generation in politische Entscheidungen die wichtigsten Zukunftsthemen, die junge Menschen nennen – quer durch alle EU-Staaten. Zweifellos: Die Bereitschaft zu einer neuen Partnerschaft zwischen Politik und Jugend ist gegeben. Ideal und Realität klaffen aber zu oft auseinander. So hat die Flutkatastrophe in Deutschland mit mehr als 100 Toten in diesem Sommer gezeigt, dass das Zusammenwirken zwischen Politik und Zivilgesellschaft nicht ausreichend funktioniert. Emotional umstrittene Politikfelder wie die Migrations- oder die Sozialpolitik werden noch stark mit politischer Korrektheit – auch der Medien – verbunden, die die Teilhabe von Gruppen unterschiedlicher Meinung erschwert. Tourismus und Raumordnung sind ebenfalls zu spaltenden Themen geworden, bei denen viele ihre Meinung nur mehr zögerlich kundtun, um sich nicht ins Abseits zu begeben. Eine neue Moralisierung von Politik wirkt zu oft als Abschlussmechanismus.

Einbeziehung der jungen Generation wird viel beschworen

Aus Sicht der Jugendlichen ist sie aber noch zu wenig verwirklicht. Der Einstieg in die Politik ist für junge Menschen entgegen aller Behauptungen nicht leichter, sondern schwerer geworden, weil der Druck sozialer Medien auf den Einzelnen zugenommen hat. So hat zum Beispiel im Sommer 2021 die Allensbach-Erhebung in Deutschland mit mehr als 1.200 repräsentativ ausgewählten Bürgern gezeigt, dass 55 Prozent der Deutschen sich nicht mehr trauen, ihre Meinung offen zu äußern, weil sie davon Nachteile in Beruf und Leben erwarten – der schlechteste Wert für die Meinungsfreiheit seit 1953! Darunter sind

viele Jugendliche. Obwohl Meinungsfreiheit vor allem ein Problem der älteren Generation (Ü60) ist und die Zahl für die Jugendlichen niedriger als 55 Prozent sein dürfte, weil ja weniger U25 auf mehr Ü60 kommen, ist offene Meinungsäußerung auch für Jugendliche zum Problem geworden. Das führt diese eher zu einer Abkehr als zur Hinwendung zur Demokratie. Hinzu kommt die wachsende Diskrepanz zwischen bildungsnahen und ressourcenstarken und bildungsfernen und „abgehängten“ Jugendlichen. All dies sind zentrale Herausforderungen, die nicht nur in der deutschsprachigen Welt, sondern in Europa insgesamt bestehen.

Keine „no future“-Generation

Wir sollten sie nicht wegreden, sondern uns ihnen stellen! Und wir sollten nicht mit – sicher gut gemeinter – Rhetorik von der Jugend empfundene Probleme verdecken und damit die Jugendlichen und ihre Sorgen indirekt kränken. Wir sollten nicht „Positivität um jeden Preis“ propagieren – und alle, die Probleme vorwegnehmen, gleich als Angstmacher oder Populisten geißeln. Im Gegenteil: Cassandra, die vor künftigen Fehlentwicklungen warnte, ist eine sehr wichtige und positive Figur in der europäischen Mythologie. Sie wurde ungerecht behandelt, weil sie sich „schöne Sorge“ um die Zukunft gemacht hat. Viele Jugendliche identifizieren sich heute (unbewusst) mit ihr: in Zeiten der Umwelt- und Klimakrise, der Fluchtbewegungen, der Kriege und Pandemien machen sie sich „schöne Sorgen“, weil sie mitdenken. Die heutige Jugend ist dabei keine „no future“-Generation mehr wie in den 1980er Jahren, die alles schwarz sah. Sondern viele Jugendliche sind jetzt „ernster“, gerade weil sie mittels viel mehr Information und Realzeitteilhabe als jede andere Generation vor ihr Anteil an den globalen Entwicklungen nehmen. Sie erfahren Krisen ebenso am eigenen Leib, wie sie die Verschuldung lösen werden müssen, die wir ihnen aufbürden. Wer also, wie einst von Platon Sokrates zugeschrieben, im Gefolge der Pandemie und der zuweilen sichtbaren Abwendung von Teilen der Jugend vom öffentlichen Leben meint: „Die Jugendlichen lieben jetzt den Luxus; sie haben schlechte Manieren, verachten die Autorität; sie zeigen Respektlosigkeit gegenüber Älteren und lieben das Geschwätz anstelle der Tat. Die Jugendlichen sind jetzt Tyrannen und nicht mehr Diener ihres Haushalts (...). Sie widersprechen

ihren Eltern, plappern vor der Gesellschaft, verschlingen Leckereien bei Tisch, schlagen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer“, der versteht die „stille“ Rebellion der heutigen Jugend nicht. Mag diese sich auch in Videospiele, Feiern oder Verweigerung äußern: Sie hat ihre Gründe in einer oft unbewusst bleibenden Sorge um die Welt. Die Verhaltensweisen sind zwar oft introvertiert, aber deswegen nicht weniger politisch.

Herausforderung für die kommenden Jahre

Wir sollten mehr auf Warnungen der jungen Menschen achten, ihnen mehr zuhören und darauf aufbauend ganz pragmatisch mehr für ihre Einbeziehung tun. Dazu sind neue soziale Instrumente nötig. „Hackathons“, also gemeinsame Internet-basierte Veranstaltungen für junge Menschen zur gemeinsamen Problemlösung; die breite Einführung von UNESCO-Zukunftsbildung (*Futures Literacy*) in den Erziehungsbereich; und die regelmäßige Veranstaltung von Zukunftslaboratorien (*Futures Literacy Labs*) zur lokalen und regionalen Jugend- und Bürgerbeteiligung sind konkrete Wege.

Jugend und Zivilgesellschaft sollten gerade in der Nachhaltigkeits-Modellregion, die ein großer Teil der deutschsprachigen Welt sein will, durch *Zukünftebildung* (Plural!) gestärkt werden. Umgekehrt sollte Zukunftsbildung durch junge Menschen und Bürger mitgestaltet werden. Am wichtigsten für die kommenden Jahre aber ist die Einsicht, dass Europa und seine Jugend untrennbar zusammengehören. Sie können in der Realität ohneeinander nicht bestehen. Das sollte für jede nachhaltigkeitsorientierte Politik der Maßstab sein. Die Möglichkeiten, dies im Alltag umzusetzen, sind praktisch unbegrenzt. 🌐

Prof. Dr. Dr. Roland Benedikter

geb. 1965, ist Forschungsprofessor in residence am Willy-Brandt-Zentrum der Universität Breslau-Wroclaw und Co-Leiter des Center for Advanced Studies von Eurac Research Bozen

roland.benedikter@eurac.edu

